

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1929**

70 (23.3.1929) Wissenschaft und Bildung Nr. 12

## Konstitutionstherapie als Ausweg

Von Curt Amend

Gefühlsmäßig läßt es sich durchaus verstehen, daß die Anhänger der Schulmedizin, d. h. also der heute noch an den Universitäten herrschenden Richtung, sich gegen die neuen Anschauungen zur Wehr setzen, wie sie mit wissenschaftlichem Ernst und Nachdruck in dem schon neulich von uns zitierten, aufsehenerregenden Buch „Die Krise der Medizin“ von Dr. Verhard Wächner (Hippokrates-Verlag, Stuttgart) oder auch in dem vor Jahresfrist bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen Werk von Dr. med. Friedrich Wolf „Die Natur als Arzt und Helfer“ vertreten werden. Das nach Ansicht der Schulmedizin Gefährliche an diesen Anschauungen ist die These, daß die Medizin nicht nur erlernbare Wissenschaft, sondern noch viel mehr eine Kunst ist, daß also schließlich auch jeder nicht akademisch gebildete Mensch als Arzt erfolgreich praktizieren kann, und daß es im gesamten Bereich der Medizin nicht so sehr auf die theoretischen Erkenntnisse, auf den Wissenschaftsbetrieb, sondern vor allem auf die Kunst der Heilung, auf die Therapie ankommt.

Der Schulmediziner begründet seinen feindseligen Standpunkt mit folgenden Worten: „Was hilft mir nun eigentlich die 10 Semester lange Ausbildungszeit an der Universität, mein ganzes, mühsam erworbenes Wissen, wenn da ein x-beliebiger Mann auftritt und dieselben Heilwirkungen, die ich mit den üblichen Mitteln der Allopathie zustande bringe, z. B. einfach durch Bestreichen mit den Händen (Magnetopathie) zustande bringt? Wozu der große Apparat, wenn das richtige Tränkchen oder die richtigen homöopathischen Kügelchen, für billiges Geld von Aienhand verabsolgt, sich therapeutisch, heilend als ebenso erfolgreich, ja unter Umständen als noch viel erfolgreicher erweisen?“

Ein solcher Standpunkt ist rein menschlich wohl zu verstehen. Rein wissenschaftlich gesehen, nicht. Die Wissenschaft ist eine strenge, ja grausame Göttin. Und es macht ihr gar nichts aus, wenn sie auf ihrem Wege des Fortschritts über die Körper von Überwundenen hinwegschreitet. Ihr Ziel ist die richtige Erkenntnis und die richtige Anwendung dieser Erkenntnis zum Besten des Menschengeschlechts. Jeder Weg, der bewußt oder unbewußt von diesem Ziele fortführt, ist eine Verjüngung am Geiste der Wissenschaft und eine Verjüngung an der Menschheit selbst.

Auf den hier in Frage stehenden Fall übertragen, heißt das also: wenn man auf Grund sorgfältiger Beobachtungen und Erfahrungen, nach den Gesetzen der Empirie erkennen muß, daß es therapeutische, heilungsfördernde Methoden gibt, die rascher, besser und zweckmäßiger das einzig mögliche Ziel, die Gesundung und Heilung des Kranken, erreichen, dann ist es die Pflicht der Medizin, sich umzustellen; sonst verbleibt sie in ihrer Sackgasse. Dabei braucht man die großen Errungenschaften der Schulmedizin (umgekehrte Erweiterung der theoretischen Kenntnisse, Ausbildung besonderer Untersuchungsmethoden, Entwicklung der operativen Technik, Serumbehandlung, Seuchenbekämpfung und Hygiene) nicht im geringsten zu verkleinern oder gar zu ignorieren. Auch dann, wenn man in therapeutischer Hinsicht die Schulmedizin als nicht ausreichend ansieht, bleibt ihr Ruhm noch immer groß genug. Was von ihr verlangt wird, ist lediglich jene Anpassungsfähigkeit, jene Vereinfachung zur Unterwerfung unter neue Erkenntnisse, wie sie der Geist wahrer Wissenschaft nun einmal verlangt.

Dr. Wächner empfiehlt in seinem Werk „Die Krise der Medizin“ die Konstitutionstherapie als Ausweg aus der Sackgasse. Ganz bewußt und aus vollster Überzeugung — einer Überzeugung, die sich auf eine jahrzehntelange Praxis stützt — greift er auf die Heilmethoden der Jahrhunderte und Jahrtausende zurück, die vor dem Wirken des Mannes liegen, der für Deutschland den Sieg der heute herrschenden Richtung begründete, vor dem Wirken Virchows.

Die letzten Jahrzehnte haben uns auf so vielen Gebieten die Lehre beigebracht, daß nicht immer das Neueste das Beste ist, und daß in kultureller und geistiger Hinsicht die Vergangenheit vieles Gute und Schöne gekannt hat, das wir heute schmerzlich vermischen. Wirkliche Kultur ist ohne Tradition nicht zu denken. Und wirkliche Kultur wird nicht deshalb eine Sache jähmähnen, weil sie aus der Vergangenheit stammt. Unsere Vorfahren waren nicht im entferntesten so dumm und so kulturlos, wie sich das vor zehn oder zwanzig Jahren mancher vorstellte und auch jetzt noch mancher vorstellt. Sie waren theoretisch nicht so durchgebildet wie wir heutigen. Aber sie waren der Natur und dem praktischen Leben viel näher als wir. Und sie haben vieles, was wir heutzutage nicht mehr sehen.

Daß der Geist vernünftigen und bescheidenen Fortschritts bei alledem nicht zu kurz kommt, dafür wird schon gesorgt werden. Auch Dr. Wächner fällt es, wie erwähnt,

gar nicht ein, auf die Errungenschaften der Schulmedizin auch nur im mindesten zu verzichten. Was ihm vor-schwebt, das ist die Synthese, die Vereinigung der heilfunktlichen Erfahrungen und Erkenntnisse der Vergangenheit mit den forschertischen Ergebnissen der letzten acht Jahrzehnte. Das ist sicherlich ein vernünftiges Programm. Und wenn dabei zunächst den heilfunktlichen Erfahrungen der Vergangenheit die Hauptaufmerksamkeit geschenkt wird, so ist das ganz natürlich, da es sich ja hier um ein Gebiet handelt, das für die meisten heutigen Menschen als Neuland zu gelten hat.

Die alte Heilmittelmedizin ging von der Annahme oder Erkenntnis aus, daß es überhaupt gar kein lokales Leiden gibt, sondern daß jedes Leiden stets in Beziehung zu setzen ist zum Gesamtkörper des leidenden Menschen, daß für die Gesundheit des Gesamtkörpers die Säfte (Blut und Lymphe) die humores, wie das lateinische Wort dafür lautet, die Hauptrolle, ja schließlich die einzig entscheidende Rolle neben der der Nerven, spielen. Nach diesem lateinischen Wort humor = Saft wird jene alte Pathologie die Humoralpathologie genannt. Der zweite Kernpunkt der Lehre ist die Auffassung von den Konstitutionen. Jeder leidende Mensch hat irgendeine, eben von der Blutbeschaffenheit abhängige, krankhafte Körperverfassung oder Konstitution. Diese Konstitution gilt es zu erkennen, und nach dieser Erkenntnis müssen sich die Heilmittel richten. Nur auf diese Weise läßt sich nach der Überzeugung der Humoralpathologie eine wirkliche Heilung, eine wirklich dauernde Besserung erreichen.

Welches die einzelnen Konstitutionen sind, schildert Dr. Wächner in seinem Werk ausführlich. Und ebenso ausführlich schildert er die für diese Konstitutionen in Betracht kommenden Heilmittel. Daß nun wieder mit dem Mittel des Aderlasses im weitesten Sinne dieses Wortes, mit stark purgierenden (abführenden) Mitteln gearbeitet wird, mag die Anhänger der Schulmedizin zunächst verwundern. Aber sie werden sich daran erinnern, daß in den letzten Jahren auch anerkannte Vertreter ihrer Richtung sich dieser Mittel bedient und auf die mit ihnen erzielten Heilerfolge in Vorträgen und Schriften hingewiesen haben.

Es würde hier zu weit führen, wenn ich auf Einzelheiten eingehen wollte. Das Wichtigste ist ja wohl durch meine Darlegungen skizziert worden. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sich die Schulmedizin mit der neuen Richtung und mit dem markantesten propagandistischen Werk dieser Richtung, dem Buch von Dr. Wächner, nicht aneinandersehen müssen.

## Goethes Arbeitsweise

Von Willi Weils

Es wird stets ein besonderer Reiz bleiben, in die Werkstatt eines großen Geistes schauen zu dürfen, das Werden bedeutender Werke, die zu den kostbarsten Besitzstücken eines Volkes zählen, begleitend zu verstehen und somit die sicherste Grundlage zu einem wahren Verständnis zu legen. In vielen Fällen ist es leicht, der Entstehungsgeschichte z. B. eines dichterischen Werkes nachzuspüren, da zu manchen Dichtungen die Hülle der Vorarbeiten vom ersten Entwurf bis zur endgültigen Fassung vorliegt.

Werfen wir einen Blick in die dichterische Werkstatt Goethes, so sind wir in der Lage, den Werdegang einiger Dichtungen in seinem äußeren Verlauf zu verfolgen, und somit die Arbeitsweise des Dichters kennenzulernen. Doch genügen auch reichliche Vorarbeiten, wie sie z. B. zum „Faust“ vorliegen, nicht, um lückenlos den Werdegang einer Dichtung befriedigend zu erkennen.

Ganz anders aber steht es um das innere Werden einer dichterischen Schöpfung. Noch so zahlreiche, schriftlich niedergelegte Entwicklungsstufen können uns nicht in die Seele des Dichters hineinsehen lassen, können uns nicht den geistigen Vorgang verdeutlichen, der zu den einzelnen Stufen der Niederschrift führt. Und gerade die Zeit, in der der Gedanke sich im Dichter weiterbildet, oft über einen langen Zeitraum hinweg, ist von großer Wichtigkeit. Hierzu sagt Goethe selbst: „Es gibt bedeutende Zeiten, von denen wir wenig wissen, Zustände, deren Wichtigkeit uns nur durch ihre Folgen deutlich wird. Diejenige Zeit, welche der Same unter der Erde zubringt, gehört vorzüglich mit zum Pflanzenleben.“

Die innere Einstimmung vorausgesetzt, empfing Goethe durch ein äußeres Ereignis den Gedanken zu einer dichterischen Schöpfung. Dieses Erlebnis konnte mannigfaltiger Art sein: persönliche Erfahrung, literarische Anregung, Eindrücke aus Landschaft und Naturkräften, Werke der Kunst. Das Wesentliche aber zu einem dichterischen Prozeß war eben Goethes außerordentlich starke Erlebnisfähigkeit und seine einzigartige Gabe, die Umwelt in seinem Auge zu konzentrieren. Kleinere Gedichte tauchen plötzlich auf und müssen sofort aufgeschrieben werden. Größere Dichtungen brauchen natürlich — abgesehen von der Jugendzeit — längere Zeit. Ein charakteristisches

Beispiel ist die „Iphigenie“: „Sereno die, quieta mente“ schrieb ich nach einer Wahl von drei Jahren den vierten Akt meiner Iphigenie an einem Tage.“ Die Faustdichtung hat ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet; die „Italienische Reise“ von 1788/89 arbeitete er erst 1813 bis 1816 aus; das Erlebnis von Sesenheim trägt er 40 Jahre in seinem Herzen, bis er es in „Dichtung und Wahrheit“ darstellt. „Wir drückten sich gewisse große Motive, Legenden, uralte geschichtlich überliefertes so tief in den Sinn, daß ich sie 40—50 Jahre lebendig und wirksam im Innern erhielt; mir schien der schönste Besitz, solche werke Bilder oft in der Einbildungskraft erneut zu sehen, da sie sich denn zwar immer umgestalteten, doch ohne sich zu verändern.“

Während der Arbeit an einer Dichtung ist Goethe in hohem Grade von der Stimmung abhängig. Naturstimmungen — Frühling, Morgen, Abend —, ruhiges Auf- und abgehen, die einfache Einrichtung seines Arbeitszimmers wirkten fördernd auf seine Arbeit ein. Vor allem liebte Goethe die Absonderung, die Einsamkeit, zumal während der Arbeit an seinen größeren Werken. Mancher Neiz in der Komposition geht ohne Zweifel auf Störungen zurück: „Um den Faust zu vollenden; werd ich mich sonderbar zusammennehmen müssen. Ich muß einen magischen Kreis um mich ziehen, wozu mir das günstige Gesicht eine eigene Stätte bereiten möge.“ — „Ich habe die Erfahrung wieder erneuert, daß ich nur in einer absoluten Einsamkeit arbeiten kann, und daß nicht etwa das Gespräch, sondern sogar schon die häusliche Gegenwart geliebter, geschätzter Personen meine poetischen Quellen gänzlich ableitet.“

Eine besondere Eigenart des Goetheischen Schaffens war der merkwürdige regelmäßige Wechsel von produktiven und unproduktiven Zeiten. Durch genaue Beobachtung glaubte Goethe sogar die Dauer dieser Perioden gefunden zu haben. Zuweilen ruhte seine Natur in größeren Pausen, auf die dann Zeiten reichen Schaffens folgten. In seiner weichen Betätigung aller Kräfte überlegte Goethe, „ob ich nicht von der anderen Seite das, was menschlich, vernünftig und verständig an mir sei, zu meinem und anderer Nutzen und Vorteil gebrauchen und die Zwischenzeit, wie ich es ja auch schon getan, und wie ich immer stärker aufgefördert wurde, den Weltgeschäften widmen und dergestalt nichts von meinen Kräften ungebraucht lassen sollte.“ In diesem Sinne war Goethe berufsmäßigem Dichten vollständig abgeneigt, und stand auf dem Standpunkte, „nichts zu forcieren und alle unproduktiven Tage und Stunden lieber zu vertändeln und zu verschlafen, als in solchen Tagen etwas machen zu wollen, woran man später keine Freude hat.“

Zu Gegensatz zu Schiller, der die Poesie oft genug kommandierte, hat Goethe nur gedichtet aus innerem Drang. Nur selten zwang er sich die Stimmung ab. Den größten Einfluß auf sein Schaffen besaß die gute Witterung. Man kann sagen, daß er durchaus von der Sonne abhängig war. „Meine Sachen gehen so fort, und ich habe Heiterkeit genug, ihnen nachzugehen und nachzuhelfen. Das schöne Wetter hilft zu allem“, schreibt er an Frau v. Stein. Umgekehrt drückte das trübe Wetter auf die dichterische Produktionsfähigkeit; charakteristisch sind Goethes Worte an Herder: „Das Wetter ist immer sehr betrübt und ertötet meinen Geist; wenn das Barometer tief steht und die Landschaft keine Farben hat, wie kann man leben?“ In solchen Zeiten werden künftige Arbeiten vorbereitet, und ruhig wartet der Dichter die produktive Zeit ab. Von großem Einfluß war auf Goethes Schaffen die Umgebung. Lyrische Gedichte, wie „Über allen Gipfeln ist Ruh“, „An den Mond“ u. a., sind ein deutlicher Niederschlag der Natur.

Daß Goethe Dichtungen auf einen Schlag aufs Papier warf, gehört zu den Ausnahmen. Das war z. B. der Fall bei den „Geschwistern“, dem „Clavigo“ und großen Teilen des „Ivan“. Andere reiften um so länger. Ohne Hast wartete er ab, bis der dichterische Werdegang seine Reife erreicht hat. Hat der Dichter den Stoff, dann muß sich das für Goethe charakteristische Abergewicht einstellen, d. h. er muß in blitzartig aufstauender Erkenntnis den Gesichtspunkt erfassen, von dem aus er den Stoff gestaltet. Dieser Mittelpunkt muß nach Goethes Worten das enthalten, „was eigentlich den Erscheinungen zugrunde liegt, die Erkenntnis der Urphänomene“. Ist das Abergewicht da, dann wird die ganze Stoffmasse auf diesen einen Grundton abgestimmt: die Komposition setzt ein. Wenn so nach langem „Tragen und Gebären“ die Komposition fertig ist, dann ergriff Goethe eine deutliche Anlauf, diese Gedanken schriftlich niederzulegen. Begann er aber die Niederschrift, dann hütete er sich nach seinen eigenen Worten, eine Zeile niederzuschreiben, die nicht gut war und die nicht bestehen konnte. Mit der Zeit aber wurde ihm das Schreiben lästig, und er überließ es seinem Schreiber, nach seinem Diktat sogar Briefe zu schreiben, unter die er nur die Unterschrift setzte. Beim Diktieren ging Goethe im Zimmer auf und ab; sonst pflegte er beim Nachdenken auf und ab zu gehen: „Was ich Gutes finde in Überlegungen, Gedanken, ja sogar Ausdruck, kommt mir meist im Gehen. Sitzend bin ich zu nichts aufgelegt.“

Gewohnt, das Auge als das Organ zu betrachten, durch das er die Umwelt in ihrer Vollständigkeit erfaßte, hatte Goethe sich in Rom zu einem vortrefflichen Beobachter ergoßen. Auf dieser Grundlage strebte der Dichter der späteren Zeit zur vollständigen Erfassung der Außenwelt hin. Umständliche und umfangreiche Aktenbündel mit einer Fülle einzelner Beobachtungen, Feststellungen, Theaterzetteln, Programmen u. ä. bilden die „wissenschaftliche“ Grundlage für die geplante Ausarbeitung. Mit den Jahren wird diese Art umständlicher Vorarbeit immer mehr üblich. Dazu spielen die Schemata eine große Rolle. Die „Wanderjahre“ bilden ein typisches Beispiel dafür, wie der alte Goethe arbeitete: das Manuskript wird so hergestellt, daß die Läden sofort auffallen; sie müssen dann später ausgestopft werden: den Erfolg zeigen die „Wanderjahre“ deutlich.

Als Grundlagen dichterischer Schilderungen werden gern wirkliche Vorbilder, wie Gemälde, Personen und Landschaften genommen. So sind z. B. zum „Faust“ zahlreiche Gemälde benutzt. Doch nimmt diese Vorliebe mit dem Alter ab.

In fest umrahmten Epochen — „Ablegen der Schlammhüte“, sagt der Dichter — vollzieht sich das dichterische Werden Goethes. Jedem neuen Zeitabschnitt galt der vorübergehende als überwunden. In unablässiger Selbstsucht und methodischer Arbeit hat er das Lebenswerk geschaffen, das stets von neuem zu staunender Bewunderung zwingt.

## „Neuland der Hausmusik“

Zu dem von uns am vorigen Samstag unter diesem Titel veröffentlichten Aufsatz von Dr. Eberhard Moes-Düsseldorf erhalten wir aus dem Karlsruhe'ler Leserkreis eine Zuschrift, die so bemerkenswert ist, daß wir sie gerne abdrucken. Sie lautet:

„Der Verfasser des Artikels „Neuland der Hausmusik“ geht zweifellos von einer gewissen künstlerischen Überschätzung des Radios aus. Dies ist weiter nicht schlimm, da schon die Zeit mit ihren Erfahrungen für die nötige Korrektur sorgen wird. Was hier bei uns im Süden, zumal in Karlsruhe, zum Widerspruch herausfordert muß, das ist die Behauptung, „die gute Hausmusik habe immer mehr an Boden verloren, sie heute nur eine anstößige, aber blutarme Schablone und eine literarische Angelegenheit“. Herr Dr. Moes hat diese Behauptung sicherlich im guten Glauben aufgestellt, auf Grund von Beobachtungen und Erfahrungen, die er selbst gemacht hat. Und wahrscheinlich sind diese Beobachtungen für die Gebiete, in denen er lebt, auch richtig. Bedenklich ist jedoch die Verallgemeinerung, die aus seinen Sätzen spricht.

Denn seine Behauptung trifft für den deutschen Süden gewiß nicht zu. In Karlsruhe zum Beispiel, aber auch in vielen anderen größeren und kleineren Städten Badens, wird auch heute noch von alten und jungen Leuten im Bereich des Hauses und der Familie sehr viel gute Musik gepflegt, in der Form von Streichquartetten und ähnlichem. Und diese Pflege würde noch intensiver sein, wenn nicht die Noten für wertvolle, alte Musik und die Instrumente so teuer wären. Die Schicht, in welcher hauptsächlich Hausmusik getrieben wird, verfügt eben nicht mehr über die Mittel, um sich so kostspielige Noten und Instrumente leisten zu können. Aber an der Tatsache einer auch heute, wie früher, noch sehr liebevollen und intensiven Pflege der Hausmusik ändert das nichts. Und wir sind der Meinung, daß die Freunde der Teilnehmer an dieser Hausmusik niemals erreicht oder übertroffen werden kann durch das, was das Radio bietet, mögen an sich die Vorteile des Radios, besonders seine Überlegenheit dem Grammophon gegenüber, noch so bedeutend sein.

Der Musikkritiker und Musikkenner wird wohl überhaupt den Kopf schütteln über das Nebeneinanderstehen von Hausmusik und Radio. Das ist ungefähr so, wie wenn man das Eigenschwimmen mit einer Kuderregatta vergleichen wollte!

Das Wesen der Hausmusik liegt doch hauptsächlich in der Selbstbetätigung des Musikfreundes: die Komposition wird von dem Musikfreund unmittelbar erlebt. Hausmusik wirkt schöpferisch, mag sie auch manchmal vom Standpunkt fachlicher Kenntnis noch so stümperhaft erscheinen; ich sage ausdrücklich: erscheinen. Denn es kommt dabei ja nicht so sehr auf eine meisterhafte Technik, sondern auf das Musizieren selbst an. Hier wird der Grund gelegt für die Erkenntnis der eigenen Musikalität, und hier bildet sich die Kerntruppe der Musikfreunde.

Kritisch ist zum Thema „Radio“ zu sagen, daß das Radio infolge der Zwangsläufigkeit des Programms und der einstweiligen Unmöglichkeit einer exakten Wiedergabe der Klangfarbe der Instrumente und menschlichen Stimmen dem fein empfindenden Hörer und Musiker sicherlich keinen vollen Ersatz bieten kann für die originelle Wiedergabe der Musik. Die Qualität der Radioübertragungen wird bekanntlich in erster Linie durch das Programm bestimmt. Glaubt man allen Ernstes, ein Musikfreund ließe sich, wenn er Neigung verspürt, ein Saxophon Trio zu spielen, durch ein vom Radio übermitteltes Sängerkvartett oder durch eine hübsche Walzermelodie davon abhalten, bei seinem Trio zu bleiben?

Über die musikalische Qualität der Radioübertragungen sind sich wohl die Radiointeressenten selbst einig. Ein Abagio von Beethoven von Blü und Donner und Gertraude unterbrochen wird für jedes feiner eingestellte Gehör zur Katastrophe.

Und dann die Wiedergabe der Tonstärke. Sie ist heute, genau so wie früher, vielfach eine Karikatur. Ge-

wis auch Karikaturen haben ihren Reiz. Aber was hat das zu tun mit dem Fühlen und Wollen eines Kammermusikanten?

## Literarische Neuerscheinungen

### Weltpolitische Bücherei

Herausgegeben von Dr. Adolf Grabowsky. (Berlin, Zentralverlag G. m. b. H. Preis 10 Bde. 24,60 M.) — Im Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35, beginnt eine bedeutungsvolle Bücherei zu erscheinen. Sie betitelt sich „Weltpolitische Bücherei“. Dr. Adolf Grabowsky, der bekannte Forscher, zeichnet als Herausgeber. Als Mitarbeiter sind hervorragende Gelehrte und Praktiker herangezogen. Die ersten 10 Bände liegen jetzt vor. In der grundlegenden Reihe werden Themen behandelt, wie: Staat und Raum, Staat und Klima, Meer und Weltwirtschaft, Landmächte und Seemächte, Politische Grenzen, Kampf um die Rohstoffe, in der länderkundlichen Reihe: Österreich, Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke, Das tropische Afrika, Die Tschechoslowakei. Allen Büchern ist höchst anschauliches Karten- und Diagramm-Material beigegeben.

Die einzelnen Bände seien im Folgenden kurz besprochen: Bd. 1. Adolf Grabowsky: Staat und Raum. Grundlagen räumlichen Denkens in der Weltpolitik. Mit zwei schematischen Übersichten. Was die Bücherei im ganzen anstrebt, das ist schon in diesem Einleitungsband vollaug gelungen: die Verbindung von Wissenschaft und fesselnder, leicht verständlicher Darstellungsweise Grabowskys Buch führt uns nicht nur, wie der Untertitel besagt, in das räumliche Denken auf dem weltpolitischen Gebiet ein, sondern in das weltpolitische Denken überhaupt, und bildet so einen starken Auftakt zu der Weltpolitischen Bücherei. — Bd. 2. Erwin Scheu: Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke. Dieser Band erörtert in fesselnder Weise ein umstrittenes Kapitel. Wir pflichten den Anschauungen des Autors nicht immer bei. — Bd. 3. Otto Mauß: Politische Grenzen. Die Grenze in ihrer Erdgebundenheit zu begreifen, ihre kausalen Beziehungen zu den geographischen Grundlagen des Staates (Oberflächengestalt, Klima, Pflanzendecke, Viehzucht, Verkehr, Wirtschaft, Volk und Nation) aufzudeckeln, strebt die vorliegende Untersuchung an. Sie will aber nicht allein diesen theoretischen Zwecken dienen, sondern sie will über die einfache Erkenntnis der Grenze in solcher Gebundenheit und Abhängigkeit hinaus bei dem Leser ein praktisches Grenzbewußtsein und eine daraus erwachsende Grenzverantwortlichkeit erwecken. — Bd. 4. Randolph Kungadler: Österreich. Die vorliegende Arbeit über Österreich hat den Zweck, diese älteste Örtmarck des Deutschen Reiches und späteres Kernland des zweiten mitteleuropäischen Grenzstaates in seiner gegenläufigen Umgrenzung vom Standpunkt des Geographen und Geopolitikers aus zu betrachten. In dieser knappen, aber eindringlichen Schrift von Dr. Kungadler wird der Beweis für die Bedeutung Österreichs innerhalb Mitteleuropas erbracht. — Bd. 5. Max Burckhard: Staat und Klima. Das Klima, an sich von großer und oft ausschlaggebender Bedeutung, übt auch auf Entstehung, Leben und Vergehen der politisch-geographischen Räume, deren schärfste die Staaten sind, wichtige mitteilbare, aber noch mehr unmittelbare Einflüsse aus. Das vorliegende Buch ist der erste Versuch, diese Zusammenhänge, soweit sie klar zutage liegen, in deutscher Sprache darzustellen. Insbesondere wird gezeigt, wie Klimagunst eine der tragenden Säulen der Staatsmacht sein kann, und wie heute das Streben nach Herrschaft über klimatisch möglichst vielseitig ausgestattete Gebiete oft dem Machtbegehren die Wege zeigt. Andererseits wird aber auch erörtert, wie weniger günstige Klimaverhältnisse begabte Völker hart und erfolgreich zu schulen vermögen. — Bd. 6. Franz Thurbeske: Das tropische Afrika. Afrika ist der koloniale Tropenraum der Zukunft für Europa. Nachdem die amerikanischen Tropen selbständig geworden sind und wirtschaftlich immer mehr die Domäne der Vereinigten Staaten werden, und seit in Asien starke und intelligente Kräfte die Befreiung von der Herrschaft der Europäer erstreben, müssen sich die Mächte Europas auf Afrika richten, das ihm in seinen ungeheuren, dünn besiedelten Räumen alles bietet, was das nordische Klima versagt. — Bd. 7. Walter Wahl: Der Kampf um die Rohstoffe. Ausgehend von den allgemeinen Strukturwandlungen in der internationalen Rohstoffwirtschaft schildert die Schrift in ungemein anschaulicher Form den wirtschafts- politischen Kampf um die wichtigsten Rohstoffe der Erde. Die weltpolitischen Zielsetzungen hinter den wirtschaftlichen Maßnahmen der Mächte werden deutlich herausgestellt. Dem Leser wird bewußt, daß der Kampf um Rohstoffquellen und -märkte, dessen spannungsvolle Situationen sich in der vorliegenden Schrift vor seinen Augen entrollen, zu einer vollständigen Zersplitterung der weltwirtschaftlichen Bezüge zu führen droht. — Bd. 8. Fritz Wachtelsch: Die Tschechoslowakei. Das Bändchen ist der erste Versuch, die komplizierten geopolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieses jungen Staates in möglichst gedrängter Form, aber durchaus objektiv und streng sachlich zur Darstellung zu bringen. — Bd. 9. Max Eckert: Meer und Weltwirtschaft. Das vorliegende Werk will die wirtschaftliche Bedeutung der Meere klarmachen, um mit den Machtverhältnissen, die sich durch das Meer gebildet haben, einen Einblick in das große Weltgeschehen zu geben, dessen Verständnis im deutschen Volke nicht kräftig genug entwickelt werden kann. — Bd. 10. Josef März: Landmächte und Seemächte. Im Sprachgebrauch der Politik hat der Begriff der „Land- und Seemacht“ gewöhnlich lediglich die Zahlen der Heeres- und Flottenstärken zum Inhalt, beschränkt sich also auf rein materielle, militärisch-technische Momente. Die vorliegende Schrift macht sich eine andere Auffassung zu eigen: sie versucht eine Summe von Merkmalen festzustellen, durch die der Begriff der Macht in einem erweiterten Sinne, in dem Maßstab und der politischen Geographie, umschrieben werden kann, und gleichzeitig Typen und Gesetzmäßigkeiten herauszuarbeiten. Diesem Zwecke dient eine Reihe von geschichtlichen Darstellungen, die durch sehr scharfsinnige Erläuterungen werden.

E. Th. H. Hoffmann ist längst endgültig in die Schar derjenigen Dichter eingereiht, die für das moderne Geschlecht, noch lebendige Bedeutung besitzen. Nachdem man ihn eine Zeitlang überschätzt hatte, wurde er während der Hochflut des Nationalismus für überwunden erklärt. Heute weiß man, daß er kein Dichter allerersten Ranges ist, achtet und würdigt ihn aber als eigenständigen, ja eigenwilligen Vertreter der älteren Romantik. Wie Heinrich v. Kleist und Justinus Kerner hatte er eine Neigung zur „Machtseite der Natur“, studierte er gern krankhafte Erscheinungen und führte er ein Doppelleben. Seine sagt von ihm, er habe überall Gespenster gesehen, und wie jedermann weiß, spielen Spuk und Aberglaube bei ihm eine große Rolle. Man braucht bloß an die „Phantastische in Callots Manier“ oder an die „Exzriere des Teufels“ zu erinnern. Daneben aber war er, wie Oskar Walzel ganz richtig hervorgehoben hat, auch Realist. „Ihm eignet“, sagt Walzel treffend, „eine Kraft des Schauens“, die den Realismus späterer Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, etwa die Fähigkeit Gottfried Kellers und Otto Ludwigs, Originale zu zeichnen, vorwegnimmt. „Solche Originale findet

man namentlich in den „Serapionsbrüdern“, in den „Lebensansichten des Katers Murr“ und im „Meister Floh“. Man sieht, welchen Wert und welche Bedeutung ein ganz modern empfindender Literarhistoriker Hoffmann beilegt. Dieser Romanist sollte daher fleißiger als bisher gelesen werden. Eine vollständige, von dem berühmten Forscher Eduard Erisbech besorgte Ausgabe seiner Schriften enthält die Deutsche Klassiker-Bibliothek (Leipzig, Hesse & Weller Verlag). Wir empfehlen sie namentlich als eines der schönsten und willkommensten Geschenkwerke.

Kaiser Friedrich II. Von Universitätsprofessor Dr. Franz Kampers. Mit 86 Abbildungen, darunter 4 farbigen Tafeln, und 1 Karte (Preis 7 M. Monographien zur Weltgeschichte, Band 34, Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld.) Der Größe und dem Geiste des stauffischen Kaisers Friedrich II., der in fast unbegrenzter Aufnahmefähigkeit die lebenskräftigen und lebensbedeutenden Elemente einer sühnlichen Wälskultur in seine vielseitige Persönlichkeit zusammenfaßte und so für die Kultur des Abendlandes nachhaltig wirkte, dient die klare und leicht verständliche Arbeit Kampers. Sie gibt nicht nur einen Einblick in dieses an Schicksalen so reiche Fürstentum, sondern zeigt auch die Höhe mittelalterlicher Kultur in all ihren Erscheinungen und Verbindungen zu diesem letzten und gewaltigsten Vertreter des Staufengeschlechtes, zur italienischen Renaissance und zum deutschen Geistesfrühling im 14. Jahrhundert. Das Sinnen, Trachten und Vollbringen dieses Zaunmenschen, das uns mit Staunen und Bewunderung erfüllt, ist an keiner anderen Stelle ergreifender und packender dargestellt worden. Das reichhaltige Bildmaterial (86 Abbildungen, darunter 4 farbige Tafeln und 1 Karte) ist eine Ergänzung des Textes und trägt mit dazu bei, das Ganze für die Gegenwart lebendig zu machen.

Vielschovsky-Linden: Goethe. 2 Bde. (C. F. Beck, München.) — Es war ein vorzüglicher Gedanke des C. F. Beck'schen Verlags, den alten vielgeliebten Vielschovsky in neuer Form wieder aufliegen zu lassen, modern zu machen.

Seit diesem ersten Goethe-Buch sind mehrere größere Goethe-Werke erschienen, von Chamberlain, von Simmel, von Gundolf. Die Goethe-Kennntnis hat sich seit einigen Jahrzehnten vertieft und ausgedehnt. Diesen neuen Erscheinungen gegenüber schien nun der alte Vielschovsky zu veralten. Das wäre sehr zu bedauern gewesen, denn seine warme, verehrungsvolle, begeisterte Goethe-Darstellung ist doch nicht mehr erreicht worden; abgesehen davon, daß jene neueren Werke das Goethe'sche Leben als bekannt voraussetzen und eigentlich keine Biographien darstellen wollen. Im Vielschovsky dagegen haben wir eine vollständige Darstellung des Lebens, der Persönlichkeit, des Schaffens Goethes, so daß dieses Buch die beste Einführung in das Verständnis Goethes ist und bleibt.

In ausgezeichnete Weise hat es nun Linden verstanden, den alten, geliebten und werten Vielschovsky wieder zum Flug in die Welt auszurufen, indem er das Buch mit allen neuen Errungenschaften der Wissenschaft ausstattet und bereichert, so daß nunmehr ein neuer Vielschovsky vorliegt, der alle herzliche Liebesswürdigkeit des alten bewahrt und dennoch den neuesten Ansprüchen der Forschung genügt.

Manche Kapitel sind umgeformt, manche ganz neu eingeschoben. Doch hat man nicht den Eindruck eines Altdewerks, sondern den einheitslichen warmen Eindruck des ursprünglichen, aus Liebe geschaffenen herrlichen Goethe-Buchs.

Inbesondere die Bearbeitung des Faust, die Vielschovsky, seinerzeit vom Tod verhindert, nicht mehr ausführen konnte, und die von einem andern in fremdartigem Ton geschrieben worden war, schmiegte sich jetzt ganz vorzüglich in den Geist Vielschovsky's ein, den Geist der Liebe und Verehrung des großen Genies.

Wir glauben, den Verlag zu seiner Neuerung beglückwünschen zu dürfen. Wir empfehlen diesen warm und liebevoll geschriebenen neuen alten Vielschovsky allen zur Lesetüre, denen Goethe noch nicht vertraut ist; insbesondere für die heranwachsende Jugend könnte ich mir kein wertvolleres Geschenk denken, das ihr Goethe nahebringt und gleichzeitig so flüssig, klar und schön geschrieben ist, daß es sich leicht wie ein spannender und ergreifender Roman, als dieses Goethe-Hausbuch, es ist der Roman eines großen Menschenlebens, erwartungsvoll, ahnungsvoll beginnend, feurig, leidenschaftlich aufbrausend, endlich entsetzungslos abschließend, das Werte und Werte hinterließ, die wir noch lange nicht ausgeschöpft haben. Dr. Max Dreher.

Sir Jagadis Ghunder Bose: „Die Pflanzenkraft und ihre Offenbarung.“ Ins Deutsche übersetzt von Dr. Karl Höfler. Mit Geleitwort von Prof. Hans Molisch. Mit 1 Bildnis und 120 Abb. (271 S. Geh. 6 M. Notapfel-Verlag-L. G., Zürich.) Das scharfe Auge des Inders Sir J. Gh. Bose durchdrang die Schranken, die uns von der Pflanze trennen, und fand neue Wege, die uns ihrem inneren Leben näherbringen. Doch wollte sich Bose nicht auf sein Auge verlassen. Damit menschlicher Irrtum ausschleibe, schaltete er den Beobachter so gut wie ganz aus. Dafür baute er allerfeinste Apparate, die eine Bewegung bis zehnmillionenmal vergrößern konnten, so daß beschwindend schwache Regungen darin noch sichtbar werden. Er läßt überdies in seinen Apparaten die Pflanze selbst ihre Aufzeichnungen machen. Wir haben also nicht eine Summe menschlicher Beobachtungen vor uns, sondern Schriftzüge der Pflanze selbst, treue Spiegelbilder ihres verborgenen Lebens. In mannigfachen Kurven und Bendelungen lesen wir, wie sie schläft, sehen zu, wie sie aufwacht und wann, ob früh oder spät am Tage. Wir sehen, wie sie wächert; wie sie krank wird, wenn die Aufzeichnungen zu lange dauern; wie sie frant wird, wenn Luft oder Wasser vergiftet werden. Ergreifend ist der Abbruch der Kurve, wenn sie stirbt. Wir lernen ihr Herz kennen und das Steigen und Weisen ihrer Säfte und Nerven, die Träger und Leiter der äußeren Reize. Und fragen uns zuletzt erstaunt, wo ist denn überhaupt noch eine Grenze zwischen ihr und uns?

Wilhelm Heise: August Strindberg. Dritter Band: Kammerspiele, Märchenromane. (Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke.) Reclams Universalbibliothek Nr. 8839. Gebietet 40 Pf. — Im vorliegenden Bande werden acht Werke Strindbergs analysiert: Wetterleuchten, Brandstätte Gespensterfonate, Scheiterhaufen, Admet, Dittren, Schlangenneß, Kronbraut. — Wilhelm Heise verfaßt den geistigen und künstlerischen Gehalt dieser Stücke vor allem in seinen bleibenden Werten herauszuarbeiten, ohne dabei die durch die Art des Dichters bedingten Schwächen zu übersehen.

Molière. Von Professor Dr. W. Kübler. (271 S., geb. 12 M., W. G. Teubner, Leipzig.) — Kübler kommt in dem vorliegenden Werk auf Grund seiner intimen Kenntnis des Stoffes zu einer von der bisherigen Forschung vielfach stark abweichenden Beurteilung von Molières Schaffen: Nicht in der scharfen Beobachtung des Lebens, nicht in der feinen und tiefen Psychologie, nicht im Kampfe gegen die Schwächen der Zeit sieht er des Dichters Größe; groß, einzig und ewig ist ihm Molière als der geniale Theaterdichter, kraft des unerschöpflichen Reichtums seiner komischen Phantasie. Zu begeisterte-liebevollem Eindringen in die einzelnen Werke weiß Kübler diese seine Erkenntnis nach, er beleuchtet die einzelnen Charaktere oder Typen, er hebt des Dichters einzigartige Meisterschaft in der Führung von Spiel und Gegenwartspiel hervor; er wird Molières Persönlichkeit gerecht.





### Badisches Landestheater

In der Städtischen Festhalle  
Montag, den 25. März 1929  
Th.-Gem. 1001-1150

### 5. Volkssinfoniekonzert

Dirigent: Rudolf Schwarz  
Solist: Josef Feischer

Glück: Ballettsuite — Mozart: Sinfonie A-Dur  
Bach: Violinkonzert E-Dur — Haydn: Sinfonie G-Dur  
Anfang 20 Uhr Ende 21 1/2 Uhr  
Saal I. Abteilung 3 Mk

### Badische Lichtspiele \* Konzerthaus

Samstag, 23. bis Mittwoch, 27. März, jeweils  
20.15 Uhr, Samstag und Mittwoch auch 16 Uhr,  
Palmsontag 16 und 20.15 Uhr  
ERSTAUFFÜHRUNG

### CREDO

Eine Begebenheit in Lourdes  
Lourdes, die große Gnadenstätte der katholischen  
Kirche im Glanze seiner Wunder

Dazu: 416

### Gesetz und Schicksal

Aus dem Leben eines Fürsorgezöglings  
Kartenvorverkauf: Musikhaus F. Müller, Kaiserstr.

### PRIVATHANDELSSCHULE „MERKUR“

Dipl.-Handelslehrer Dr. K. Dell  
Karlsruhe, Karlstr. 13 neben Moninger

Beginn neuer Tages- und Abendkurse  
9. April 1929

Sämtliche kaufm. Fächer, Stenographie  
und Maschinenschreiben, Sprachen  
für Anfänger und Fortgeschrittene  
Man verlange unseren neuen Prospekt!  
396 26. Schuljahr

### TAPETEN- Neuheiten 1929

Reiche Auswahl in geschmackvollen Mustern zu  
billigen Preisen

### Rieger & Matthes Nachf.

Kaiserstraße 186 am Kaiserplatz Fernruf 1783  
Tapeten früherer Jahrgänge zu bedeutend herab-  
gesetzten Preisen 143

Schutz von Wasserfröschen betr.  
Nachstehend bringen wir die zur Bekämpfung der  
Schnakenplage erlassene bezirkspolizeiliche Vorschrift  
vom 27. Februar 1928 wie folgt in Erinnerung:

§ 1.  
Das Fangen und Vernichten von Wasserfröschen ist  
nur auf Grund einer besonderen Erlaubnis des Be-  
zirksamts zulässig. D. 767

Maßnahmen, die geeignet sind, die Entstehung oder  
Vermehrung von Wasserfröschen zu verhindern oder  
zu hemmen oder Wasserfrösche zu vertreiben, kann in  
Gemeinden oder in Teilen von Gemeinden, in denen  
Schnaken vorkommen, vom Bezirksamt verboten wer-  
den.

§ 2.  
Froschenteile von Wasserfröschen, gleichgültig, ob  
diese Frosche innerhalb oder außerhalb des Amts-  
bezirks gefangen sind, dürfen innerhalb des Amts-  
bezirks weder feilgeboten, noch angekauft, noch sonstwie  
in den Verkehr gebracht werden. Ebenso ist das Auf-  
suchen von Bestellungen auf Froschenteile von Wasser-  
fröschen, das Befördern sowie das Be- und Verar-  
beiten verboten.

§ 3.  
Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden  
gemäß § 143 Ziff. 3 mit Geld bis zu 150 Mk oder  
mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.  
Karlsruhe, den 19. März 1929. D. 3. 21  
Badisches Bezirksamt — Polizeidirektion B.

Abänderung und Neuverteilung von  
Baufluchten im Gebiet des ehemaligen Got-  
tesauer Egerzierplatzes in Karlsruhe.

In der Bezirksratsentscheidung vom 20. Januar 1929  
wurden gemäß §§ 5, 3 des Ortsstrafengesetzes die  
Straßen- und Baufluchten im Gebiet des ehemaligen  
Gottesauer Egerzierplatzes in Karlsruhe nach dem  
Antrag des Stadtrates Karlsruhe vom 20. Septem-  
ber 1928 und nach dem ihm angeschlossenen Plane für  
festgestellt erklärt.

Das Nähere ergibt sich aus dem Plan, der nebst  
Angrenzerverzeichnis 14 Tage lang, vom Tage der Be-  
kanntmachung an, auf der Kanzlei des Stadt. Tiefbau-  
amts zur Einsicht aufliegt. D. 768  
Karlsruhe, den 20. März 1929.  
Badisches Bezirksamt II. D. 3. 23



### Lebensbedürfnisverein

### Preisabschlag

Wir haben mit heutigem Tage unsere sämtlichen  
Preise für

### Kohlen, Koks und Briketts

ermäßigt. Preislisten liegen in unseren Verteilungs-  
stellen auf

Abgabe nur an Mitglieder 419



### KLEIN TORPEDO

FÜR BÜRO, REISE UND HEIM!

STABIL, LEICHT UND HANDLICH • VOLLWERTIGER ER-  
SATZ FÜR DIE GROSSE STANDARDSCHREIBMASCHINE!

TORPEDO FAHRÄDER - SCHREIBMASCHINEN  
WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M.-RÖDELHEIM

Druckschrift 10013 kostenlos.

Günstige Teilzahlungs-Bedingungen!  
Unverbindliche Vorführung durch den Hauptvertreter

### OTTO LAMPSON \* KARLSRUHE

Büromaschinen — Büroeinrichtungen 143  
Telephon 508 Friedrichsplatz 10

**W**ollen Sie Veränderungen in  
Ihrer Familie, seien es freudige  
oder traurige Ereignisse, Ihren  
Kollegen und Bekannten mit-  
teilen, so erreichen Sie dieses  
durch eine Anzeige in der

### Karlsruher Zeitung BADISCHER STAATSANZEIGER

Jeder badische Beamte  
liest sie, jede badische  
Staats- oder städtische  
Behörde nimmt davon  
Kenntnis

### Öffentliche Sparkasse Hardheim.

Darstellung des Vermögens und der Schulden  
auf 31. Dezember 1927.

Vermögen.	Mk	Schulden.	Mk
1. Kapitalien:		1. Kapitalschulden:	
a) Darlehen gegen I. Hy- pothek . . . . .	186 456,55	a) Guthaben der Einleger	
b) Schuldverschreibungen iml. Gemeinden . . . . .	10 500,—	aa) Spareinlagen . . . . .	265 653,88
c) Güterkaufgelder . . . . .	11 000,95	bb) Giroeinlagen . . . . .	19 308,63
d) Schuldscheindarlehen . . . . .	37 766,90	b) Guthaben der Girogen- trale (Giroverf.) . . . . .	14 353,37
e) Betriebskapital, Giro- zentrale . . . . .	11 099,40	c) Anlehenskapitalien . . . . .	7 000,—
f) Darlehen in laufender Rechnung . . . . .	62 129,49	d) Aufwertungsstock . . . . .	16 109,41
2. Einnahmerückstände I-III . . . . .	5 810,49	e) frühere Rücklage . . . . .	735,01
3. Gerätschaften . . . . .	400,—	2. Ausgaberrückstände I-III . . . . .	1 554,92
4. Kassenvortrag . . . . .	4 890,55	3. Reingewinn 1927 . . . . .	5 326,11
	330 044,33		330 044,33

Hardheim, den 20. März 1929.

Der Geschäftsleiter: Burtard.

Druck G. Braun, Karlsruhe

### Huber, Frietsch & Cie. \* Ottenhöfen

Granitwerke in Seebach (Achtal)  
Halbmeil (Kinzigtal)

Groß- u. Kleinpflaster, Granit-  
schotter, Betonkies  
Sand usw.

Telephon Kappelrodeck Nr. 207

### Möbel

Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen  
einzelne Möbelstücke  
in bekannt großer Auswahl im Möbelhaus

### Maier Weinheimer

Karlsruhe Zahlungsvereinfachung, Kronenstr. 32  
Kein Laden, daher billigste Preise 69

### Kassenschränke

Scherengitter in Spezialausführung  
Eiserne Schränke — Fahrradständer  
liefert 769

### Herm. A. Siefert, Lahr i. B.

Kassenschrankfabrik und Eisenkonstruktions-Werkstätten  
Das polizeiliche Meldewesen betr.

Zunmer wieder werden die bei der polizeilichen  
Meldestelle, Gebelstraße 7, zu erhaltenden An- und  
Abmeldungen zu- oder wegzehender Personen nicht  
oder nicht rechtzeitig erstatet. Auch werden vielfach  
An- und Abmeldeformulare derart ungenau aus-  
gefüllt, undeutlich geschrieben und unleserlich unter-  
schrieben, daß ihre Nichtigstellung und Ergänzung nur  
mit Weiterungen und Zeitverlust sowohl für die Be-  
teiligten, wie auch für die Beamten der Meldestelle  
verbunden ist. D. 769  
Wir machen daher auf die genaue Beachtung der  
An- und Abmeldepflicht und auf die genaue Aus-  
füllung der An- und Abmeldeformulare, die auf der  
polizeilichen Meldestelle sowie auf sämtlichen Polizei-  
stationen unentgeltlich erhältlich sind und vom Melder  
(Wermieter) sowie dem Gemeindevorstand (Mieter) mit deut-  
licher Unterschrift zu versehen sind, aufmerksam.  
Karlsruhe, den 18. März 1929. D. 3. 22  
Badisches Bezirksamt — Polizeidirektion

### Kreisbahnhaltungsschule Radolfzell.

Eine mit allen praktischen Arbeiten vertraute  
Hauswirtschaftslehrerin

wird auf 15. April 1929 gesucht. Bewerbungen mit  
Zeugnissen und Lichtbild wollen an den Kreisrat ein-  
gereicht werden. 3.420  
Konstanz, den 21. März 1929.  
Der Kreisrat Konstanz:  
Dr. Mayer.

### Danksagung

Jedem, der an  
Rheumatismus,  
Ischias oder Gicht  
leidet, teile ich gern  
kostenfrei mit, was meine  
Frau schnell und billig  
kurierte. 15 Rpf. Rück-  
porto erbeten. 408  
H. Müller, Oberpost-  
sekretär a. D., Dres-  
den 566, Neustädter  
Markt 12.

### Unter den Flügeln kleinen Formats ist der Ritmüller (gegründet 1795)

Baby  
Flügel  
(160 cm lang)  
wohl der interessanteste,  
weil er neben den guten  
Eigenschaften einer her-  
vorragenden  
Weltmarke  
durch besondere Preis-  
würdigkeit sich auszeich-  
net. Alte Instrumente  
werden eingetauscht.  
Leichte Zahlungs-  
bedingungen

### Hera Piano- Vertrieb

Waldhornstr. 30 bei der  
Kaiserstraße 421



Günstig ab Fabrik an Privat!  
Bequeme Teilzahlung. Reichhalt. Katalog  
auf Wunsch.  
Kilometerbetriebe Mercedes Lorch u.

### Leichenwagen

liefert für Hand und Be-  
spannung als Spezialität  
4 neue verschiedene  
Leichenwagen  
sind preiswert abzugeben  
Joseph Gunz  
Wagenbauanstalt 34  
Achern (Baden)

### Colosseum

Monat März  
täglich 8 Uhr  
Sonntags 4 u. 8 Uhr  
Schmitz-  
Weißweiler  
die besten Komiker  
„Der blaue  
Heinrich“